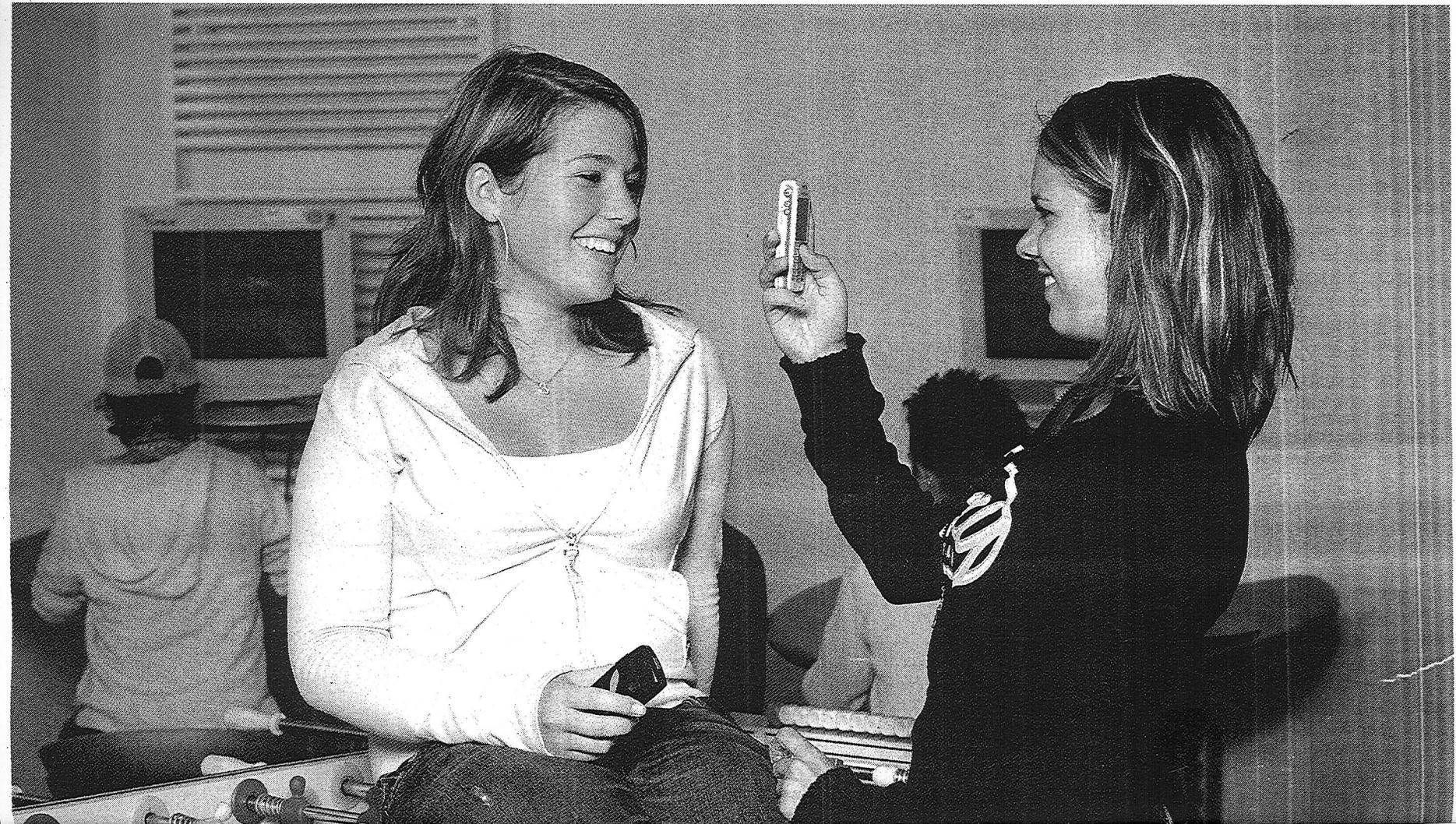


«huerä tami wichtig!»

Macht die Technik Jugendliche asozial? Unterwegs mit Teenagern von heute





Weniger Bücher, mehr Computer, Internet und Handy: Die Sekundarschülerinnen Pascale, 14, und Tanja, 15 (rechts)

VON SIMONE LUCHETTA (TEXT)
UND CHRISTIAN DIETRICH (FOTO)

Trüb hängen an diesem Freitagmorgen die Wolken über der Zürcher Agglo-Gemeinde Urdorf. Punkt zehn vor sieben läuten wir im Mehrfamilienhaus bei der Familie Flück. Tochter Pascale öffnet. Kein Hauch von Müdigkeit, kein Hauch von Nervosität. Die 14-Jährige ist natürlich und locker, geradeso als würde sie jeden Tag eine Reporterin mit durch ihren Alltag nehmen.

Handy, Internet und Computer spielen im Leben von Jugendlichen eine immer grössere Rolle. Leiden sie unter Vereinzelung, oder fördert diese Kommunikation die soziale Kompetenz? Um dieser Frage nachzugehen, begleiteten wir Pascale und ihre Freundin Tanja, 15, einen Tag lang.

Um Vater Flück nicht bei der Morgentoilette zu stören, verzie-

hen wir uns gleich in Pascales Zimmer. In der Ecke steht ein Bett, vis à vis ein Arbeitstisch. Auf einem Gestell sind Musik-CDs aufgereiht und ein Fernseher fällt sofort auf. Es fehlen Bücher. Und ein Computer.

Tatsächlich: Die Sekschülerin Pascale liest nie und war kaum je in einer Bibliothek. «Für Vorträge nutzen wir im Internet Google und Wikipedia.» Damit ist sie keine Ausnahme. Jugendliche lesen immer weniger Bücher, wie Forschungen des Zürcher Medienpsychologe Daniel Süss zeigen. Während 1997 die 12- bis 16-Jährigen in der Schweiz täglich ein halbe Stunde in Büchern schmökerten, waren es 2002 noch 16 Minuten im Schnitt. Dafür haben Computer, Internet und Handy in den letzten Jahren enorm an Bedeutung gewonnen.

«Ich finde es gut, dass ich keinen PC im Zimmer habe», sagt

Pascale. Schliesslich sei sie nicht erwachsen. Sie wäre zu viel online, wie andere Kolleginnen, die die ganze Nacht chatteten «und am nächsten Morgen mega Augenringe haben».

Pascals «Schatzi» hat ihre SMS erst heute gelesen

Knapp die Hälfte der 10- bis 18-Jährigen haben einen Computer im Zimmer, aber nur ein Drittel kann auch ins Internet, so eine noch unveröffentlichte Studie von Daniel Süss, für die diesen Sommer alle Schülerinnen und Schüler in Kriens LU befragt wurden.

«Insgesamt verbringen die Jugendlichen mehr Zeit mit Medien als früher. Aber man darf die Zeiten nicht addieren», sagt Daniel Süss. Denn es bestehe ein Trend, mehrere Medien gleichzeitig zu nutzen. «Sicher gibt es aber zunehmend weniger Momente, die ganz medienfrei sind», so Süss.

In der Zwischenzeit sind Pascals Kolleginnen Antonia und Daniela eingetroffen. Küsschen. Die Reporterin nehmen sie gelassen zur Kenntnis. Die Damen tragen alle Rosa, eine Bluejeans und helle Sneakers. Wie eine Schuluniform. «Zufall», sagt Pascale. Auf dem Schulweg sammeln wir eine Freundin nach der andern ein. Küsschen hier, Küsschen da. Im Dutzend laufen wir schliesslich im Oberstufenschulhauses Moosmatt des 9300-Seelendorfes ein.

«Sorry, habe dein SMS erst heute gesehen», raunt Pascale Patrick, 13, zu. «Schon ok», raunt dieser zurück. Der coole Hiphopper mit dunklem Silberblick unter langen Wimpern und Mash im leicht gestellten Haarkamm ist seit einer Woche Pascals «Schatzi». Und der Grund, weshalb ihre Handyrechnung momentan explodiert: Rund 30 Kurznachrichten schickt sie ihm täglich, «zehn am Morgen,

zehn in der Mittagspause und zehn am Abend.» Und sie schläft mit dem Handy unterm Kopfkissen, damit sie kein SMS verpasst. Mit dem Handy telefoniert sie kaum und verschickt keine MMS: zu teuer. Pascale erhält 80 Franken Sackgeld im Monat. Davon muss sie auch die Handyrechnung berappen. Und kommt durch.

Viele Jugendliche sind verschuldet. Im Kanton Schwyz wird laut Betreibungsamt jeder fünfte Jugendliche betrieben. Reno Sami von der Basler Budget- und Schuldenberatungsstelle Plusminus will das nicht dem Handy anlasten. Es seien Veränderungen im Konsumverhalten und Werthaltungen daran schuld. Laut Sami sollten 16- bis 20-Jährige nicht mehr als 20 Franken im Monat fürs Handy ausgeben, «unabhängig von der Höhe des Sackgelds».

FORTSETZUNG AUF SEITE 120

«huerä tami wichtig!»

Das Handy hat sich innert kürzester Zeit zu einem Leitmedium gemausert. Mit ihm pflegen die Jugendlichen Freundschaften, flirten und haben die Eltern ständig auf Rufweite. 80 Prozent der 13- bis 18-Jährigen in Kriens haben eins, in Pascales Klasse besitzt von 22 nur einer keines.

Während des Unterrichts gilt im Moosmatt Handyverbot. Klingelt eines, wandert es eine Woche in das Pult von Lehrer Thomas Zurbrügg. Gut, dass Pascale und Tanja blind SMS schreiben können. «Gerüchte verbreiten sich schneller als früher», sagt Schulleiterin Trudi Müller Blau. Sachverhalte würden im SMS extrem komprimiert und verkürzt, verbreiteten sich aber im Nu im Schulhaus.

«Mega im Trend» sind SMS mit nettem Inhalt: «Mercy für alles bisch so en schatz! I love you forever wet dich niee abr eerläch niee verlüra! Bisch mer so hurä tami wichtig! sbz kus». – «Solche Texte verschickt man schnell. Aber nur die, die sich wirklich gern haben, schreiben sich das», sagt Tanja. Schon mal per SMS Schluss gemacht? «Ja, früher.»

In den SMS wimmelt es von Abkürzungen: sbz steht für schrieb mer zru gg, hdl meint ha dich lieb, Il heisst I love you und hmmm... vfg: ha dich megamega... verdammt fest gern.

Nach der Schule wird sofort der Computer eingeschaltet

«Es kann dabei um Abgrenzung von den Erwachsenen gehen», sagt der Sprachwissenschaftler Jürgen Spitzmüller von der Universität Zürich. Dieser SMS-Slang

dezu explodiert. Surften im 1997 nur 3,9 Prozent täglich, waren es 2003 bereits 61 Prozent, so das Bundesamt für Statistik. Und verbrachten sie 1997 nur drei Minuten täglich online, sind es heute etwa eine halbe Stunde im Schnitt, so die Krienser Studie.

Sie schreiben in Dialekt, in Englisch und mit Abkürzungen

Im MSN gebe es immer Krach, sagen sie. Schwächere würden fertig gemacht. Tanja: «Man sagt dort schneller, was man denkt.» Ab und zu lösen die Kids zusammen Aufgaben im MSN. Eher noch kopiert jemand Lösungsblätter und verschickt sie per MSN. Heute Freitag geht es vor allem um Abmachungen für den Abend: «Was machsch?» – «ich bin am musig lose». – «kensch auch mit as training?». Wie bei SMS schreiben die Jugendlichen in Dialekt, mit Abkürzungen, Symbolen und englischen Ausdrücken.

Angst, dass unsere Sprache vor die Hunde geht, hat Spitzmüller nicht. Tatsache sei, dass die Jugendlichen so viel schrieben wie nie zuvor – in Chats, MSN, SMS oder Weblogs. Dabei wird öffentlich einsehbar, was bisher nie verschriftlicht war, nämlich eigentliche Gespräche als Text. Diese neue Art geschriebene Sprache verunsichert viele Erwachsene.

Da im Netz nichts los ist, machen sich die Mädchen für den Ausgang schick. Sie schminken sich gegenseitig: Eyeliner, Makeup, Wimperntusche und Lipgloss kommen zum Einsatz. Dann gehts zum Fussballtraining von «Schatzi», schliesslich ins Jugendcafé. Die

Zugehörigkeit zu einer Community zu erkennen zu geben.

Nach der Schule stürzen Tanja und Pascale ins Elternschlafzimmer und werfen den Computer an. Sie «gehen ins MSN». Das Microsoft Network ist der bei den Jugendlichen beliebteste Instant-Messaging-Dienst im Internet. Sie treffen sich dort zum virtuellen Gespräch, immer nach der Schule und oft abends zwischen zehn und halb elf. Im Unterschied zu herkömmlichen Web-Chats sind bei MSN nur Freunde und Bekannte anwesend, und man sieht in der so genannten Buddylist, wer online und erreichbar ist.

In den letzten Jahren ist auch die Internetnutzung der Jugendlichen zwischen 14 und 19 gera-

jungs besetzen dort die Internetstationen. Tanja und Pascale posieren für den Fotografen. Nach dem letzten Klick schnaufen sie auf. Es war ein langer Tag.

Geblichen ist der Eindruck, dass sich im Leben Jugendlicher vieles in virtuellen Welten abspielt. Anzeichen, dass daraus Eigenbrötler und Beziehungsgestörte resultieren, gibt es – solange Küsschen en vogue sind – nicht. Die Jugendlichen unterscheiden zwischen den Welten und wissen die Medien im Alltag virtuos und effektiv einzusetzen. Das bestätigt Medienpsychologin Süß. «Es ist ein Stereotyp, dass Jugendliche wegen des zunehmenden Medienkonsums einsam sind.» Nur bei einer kleinen Gruppe gebe es Konstellationen, die zu Asozialität führe.

HANDY-KIDS: TIPPS FÜR ELTERN

- **Begleiten** Sie Ihr Kind in der virtuellen Welt. Lassen Sie es mit dem Medium nicht allein.
- Platzieren Sie den Internetcomputer nicht im **Kinderzimmer**, sondern in einem Gemeinschaftsraum.
- Zu viel **Kontrolle** ist ungesund. Versuchen Sie stattdessen, eine Vertrauensbasis herzustellen, auf der Sie gemeinsam Regeln festlegen.
- Vereinbaren Sie zusammen mit Ihrem Kind, **wie lange** Computer und Internet genutzt werden dürfen.
- Machen Sie mit Ihrem Kind ab, dass es Ihnen Dinge im Netz zeigt, die ihm unbehaglich sind, und sprechen Sie mit ihm über **gute und schlechte Seiten**.
- Benutzen Sie den Computer nicht zur **Belohnung oder Bestrafung**. Und missbrauchen Sie ihn nicht als Babysitter.
- Vereinbaren Sie mit Ihrem Kind, dass **Online-Einkäufe** ausdrücklich nur mit Ihrer Erlaubnis getätigt werden dürfen.

- Melden Sie **verdächtige Seiten** zuständigen Kinderschutzeinrichtungen:
www.cybercrime.admin.ch;
www.jugendschutz.net
- Kontrollieren Sie die **Handyrechnung** Ihrer Kinder mit Prepaid-Karten: 20 Fr. pro Monat sollten genügen.

Nützliche Webseiten:

- Sicherheitstipps für Kinder und Eltern: www.blinde-kuh.de;
www.schau-hin.info;
www.kindersindtabu.de;
www.gmk.medienpaed.de/pdf/mitmedienlebenlernen.pdf
- SchoolNet-Guides von «Schulen ans Netz» als PDF: www.swisscom.com/sai
- Der Ratgeber: «Kids im Netz» ist für 10 Franken zu bestellen bei: www.konsumentenschutz.ch
- Beratung Internetsucht: www.offenetuer-zh.ch
- Basler Budget- und Schuldenberatungsstelle: www.plusminus.ch